

Rede zum Hessischen Staatspreis, Messe Frankfurt, 29.8.2011

Sehr geehrter Herr Braun, sehr geehrter Herr Dr. Bruder, liebe Frau Beyer, verehrte Preisträgerinnen und Vertreter des gestaltenden Handwerks, meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich danke der Frankfurter Messe-Gesellschaft für die Einladung zu Ihnen zu sprechen. Bis vor kurzem habe ich viele Jahre auf dem Gebiet der angewandten Kunst gearbeitet und dabei natürlich auch immer die Frankfurter Messe im Blick gehabt. Jedes Jahr gab es die spannende Frage: wer hat den Hessischen Staatspreis gewonnen? Dieser gilt ja seit seiner Gründung 1951 als eine der begehrtesten Auszeichnungen des deutschen Kunsthandwerks überhaupt; stets war er mit einer ansehnlichen finanziellen Anerkennung verbunden

Die Reihe der Preisträger ist so illustert, dass aus ihr leicht eine „Hall of Fame“ des deutschen Kunsthandwerks der letzten 60 Jahre zusammen zu stellen wäre.

Sie alle, meine sehr geehrten Damen und Herren, wissen, dass das deutsche Kunsthandwerk gute und schlechte Jahre erlebt hat, sich aber gleichwohl immer zu behaupten wusste. Zeiten, wie die späten 70er Jahre, an die ich mich gut erinnere, als die Keramik- und Glassammler unterwegs waren und sich untereinander in den damals noch existierenden Galerien die „Beute“ streitig machten, sind leider vorbei. Nachfolgend erlebten wir harte Diskussionen zwischen Kunsthandwerk und Design.

Über die Entwicklung des deutschen Kunsthandwerks der letzten 50 bis 60 Jahre zu reden, ist hier heute nicht möglich. Eine Bestandsaufnahme wäre sicherlich erhellend, gerade auch in diesem Kreis und an diesem Ort, da Frankfurt doch lange Zeit eine zentrale Stellung innehatte und mit der Messe und dem BK auch heute noch hat. Zu sprechen wäre über Schwierigkeiten und Probleme, aber natürlich auch über unbestreitbare Qualitäten, die das Kunsthandwerk besitzt, und die es von anderen Kunstsparten unterscheidet.

Hatte das Kunsthandwerk in den Nachkriegsjahren noch einen betont humanistischen, versöhnlichen Ansatz, der, gemäß den Worten des ersten hessischen Ministerpräsidenten Georg-August Zinn, „der Pflege des Wahren,

Schönen und Guten“ galt, so erfuhr es den nachfolgenden Jahrzehnten wechselnde Legitimationen. Diese ergaben sich fast notwendigerweise aus dem Umstand, dass das Kunsthandwerk seine eigentliche, ursprüngliche Aufgabe, Gebrauchsgüter von hoher formaler und dekorativer Qualität zu verfertigen, mit dem Durchbruch des Designs und der industriellen Serienproduktion verloren hatte. Eine Antwort auf die veränderte Situation war in den 80er Jahren die Hinwendung zur freien Kunst, zur Malerei, Skulptur oder Installation, die dem Kunsthandwerk ein Mehr an Freiheit der Gestaltung versprach. Doch diese Freiheit barg auch Gefahren

Dass das Kunsthandwerk wieder an Aktualität und Wertschätzung zugenommen hat, ist das Resultat zahlreicher Faktoren. Einer davon ist zweifellos die „Pfleger der Landschaft“. Mit der Frankfurter Messe, der Internationalen Handwerksmesse in München, der Messe Kunst und Handwerk in Hamburg, seit 20 Jahren der Grassi Messe in Leipzig, der Zeughaus-Messe in Berlin und neuerdings auch mit der Eunique in Karlsruhe, um nur die größten jährlichen Messen zu erwähnen, besitzt Deutschland eine vergleichsweise ausgeprägte Infrastruktur an Präsentationsmöglichkeiten für das Kunsthandwerk.

Aber auch der Zeitgeist begünstigt das Kunsthandwerk. Auf der ganzen Welt verspüren wir neue Impulse. Aus Amerika kommt die DIY-Bewegung, und die Bedeutung des globalen Kunsthandwerks wächst. Menschen aller Kulturen haben das Bedürfnis, mit ihren Händen Dinge zu gestalten und kreativ zu sein, andere den Wunsch, diese Arbeiten auch kennenzulernen. Ideen, die aus Japan, Indien oder neuerdings aus Afrika kommen, finden Beachtung und Aufmerksamkeit.

In den letzten Jahren sind verschiedene Publikationen zum Handwerk erschienen. Mit Richard Sennetts preisgekröntem Bestseller „Handwerk“ oder Glenn Adamsons „Craft Reader“ greife ich nur zwei neuere Bücher heraus. Es gibt europaweit neue Zeitschriften zum Thema Handwerk und Craft; allenthalben ist eine wieder erwachte Gesprächsbereitschaft zum Thema Handwerk, Handwerkskunst und Kunsthandwerk festzustellen. Man realisiert, dass in Zeiten schwieriger Märkte der einzelne nicht immer der Stärkere ist und gemeinsames Vorgehen und gemeinsame Aktivitäten nützlich sind.

Impulse gehen meiner Ansicht nach auch von den Spezialgewerken aus, die im Galeriesgeschehen keine große Rolle spielen aber durch ihre hoch qualitative Arbeit sehr zum Ansehen des gestaltenden Handwerks beitragen. Ich denke dabei an Prestigeaufträge, die einem Buchbinder in der Arbeit für einen bedeutenden Konzern, einem Keramiker für die Ausgestaltung eines Schwimmbads oder einem Möbeltischler für die Einrichtung einer Privatbibliothek zu Teil werden. Auch die Ausführung einer Glasmosaikwand für ein öffentliches Gebäude, die Entwicklung einer Möbelkollektion für eine indische Ferienanlage oder die Errichtung von Flechtwerkdächern in Dubai ließen sich anführen. Viele deutsche Kunsthandwerker sind damit beschäftigt, solche Aufträge, oftmals in der Zusammenarbeit mit Architekten, zu realisieren. Berichtet wird darüber wenig, aber man weiß von ihnen, und das macht durchaus selbstbewusst.

Kunsthandwerker haben ein besonderes Sensorium für die Ästhetik der Materialien, wo es gilt, Besonderheiten zu erkunden. Dabei ist die Gestaltung von Oberflächen ein vordringliches Interesse, ob sich dabei um patinierte Metallgefäße, glasierte keramische Gefäße, neue textile Muster oder die Erfindung von Dekoren insgesamt handelt. Gerade im Wohn- und Geschenkbereich spielen Kunsthandwerker eine wichtige Rolle als Ideengeber und –entwickler.

Wenn ich meinen kunsthandwerklichen Freunden Glauben schenken darf, so gibt es zunehmend mehr Designer, die das Gespräch mit Kunsthandwerkern suchen, weil sie frustriert sind von der Aufgabe, am Computer lediglich eine Form zu entwickeln und abzuwarten, ob und wie diese von der Industrie umgesetzt wird. Die Schwierigkeiten der Herstellung sind ihnen bewusst, doch zur materiellen Bewältigung können sie häufig nur wenig beitragen. Viele Designer suchen inzwischen die Herausforderung, selbst in die Werkstätten zu gehen und ein Produkt auch mit handwerklichen Mitteln in Angriff zu nehmen. Kunsthandwerker sind dafür geeignete Partner. Diese sehen sich heute nicht mehr, wie noch vor 30 – 40 Jahren, als Formgeber für die Industrie, sondern neben ihrer eigenen gestalterischen Arbeit in vieler Hinsicht als Kompetenzberater, als Kenner von Werkstoffen und den ihnen gemäßen Technologien. Dass viele von ihnen auch mit dem Computer arbeiten, ist schon fast selbstverständlich.

Was in Zukunft stärker auszubauen sein wird, ist eine Symbiose von Handwerk und High Tech, vorausgesetzt es gelingt, altes Wissen noch abzurufen und einer jungen Generation Mut zu machen, in Innovationen zu investieren. Rationelles und kostengünstiges Produzieren ist heute vorrangiges Gebot. Lehrstellen in Gewerken, die zeitaufwendiges Arbeiten erfordern, werden dagegen immer rarer. Welcher Tischler findet noch eine Stelle, wenn er Kunst- und nicht Bautischler werden möchte, und welcher Silberschmied kann noch einer Klasse auf einer Akademie beitreten, wenn diese, wie schon an vielen Orten, in ihrem Fortbestand bedroht ist. Hier gälte es umzusteuern, oder wenigstens ein neues Bewusstsein zu entwickeln.

Vor einigen Jahren gab es den Plan einer deutschen Akademie des Handwerks, um die Schnittstellen zwischen Handwerk und High Tech auszuloten und qualifizierte Nachwuchsarbeit zu fördern. Damals war zu erfahren, dass bereits zugesagtes Geld eines Bundesministeriums nicht abgerufen werden konnte, weil auf föderativer Ebene keine Einigung zu erzielen war; man scheiterte an der Frage, welches Land die Federführung übernehmen sollte.

Das ist in Zeiten, in denen wir viele erfindungsreiche junge Leute brauchen, kein gutes Signal, läge uns doch nach dem Bauhaus und der Ulmer Hochschule für Gestaltung gegenwärtig eine Institution am Herzen, die neben der theoretischen Ausbildung auch auf manuelle Fähigkeiten, auf die „Intelligenz der Hand“, zu setzen bereit ist. Letztere ist immer noch eine vernachlässigte Ressource.

Wenn wir uns die Qualitäten des Kunsthandwerks vor Augen führen, stoßen wir auf Besonderheiten, die durchaus zum Nachdenken anregen. Ich habe seit mehr als drei Jahrzehnten Umgang mit Kunsthandwerkern, und ich kann heute sagen: ich habe immer von ihnen gelernt. Nicht nur, wie sie Dinge machen, wie sie den Weg bewältigen von der inspirierten Idee bis zur vollendeten Ausführung, sondern auch wie sie über ihr Tun nachdenken und es einbinden in einen größeren Lebenszusammenhang. Beeindruckt hat mich immer ihre Erfindungsgabe, ihr intensives, beharrliches Arbeiten an Form und Ausdruck, besonders auch ihre Lebenskraft und Energie, ein individuelles, selbst bestimmtes Leben zu führen, in dem jede finanzielle Ausgabe durch eine Einnahme gedeckt sein muss. Kein monatliches Gehalt winkt ihnen, nur mit

ausreichendem Absatz lässt sich die Existenz durchhalten. Und das ist schwer genug, gerade in den heutigen Zeiten.

Dass das Kunsthandwerk im Diskurs der Künste hierzulande immer noch etwas zurücksteht, liegt m. E. auch daran, dass Kunsthandwerker nicht gewohnt sind, zu reden und sich nicht ausreichend als Teil der Gesellschaft präsentieren. Wer hätte einen Kunsthandwerker einmal in einer Talkshow erlebt, oder von ihnen einen Essay gelesen. Es entspricht ihnen nicht, ihre Fähigkeiten im öffentlichen Raum herauszustellen; ihre Domäne ist das Machen.

Damit ihre Fähigkeiten aber nicht zu Grunde gehen, sind Messen wie diese so wichtig; Anreiz und Ansporn sind wesentlich. In diesem Sinne freue ich mich, dass der Hessische Staatspreis auch in diesem Jahr, zum 61. Mal, an drei verdiente Kunsthandwerker, Frau Julika Müller, Frau Stefanie Kölbel und Frau Sabine Perez vergeben werden kann. Mit ihm werden natürlich drei individuelle Personen geehrt, aber mit ihnen zugleich die ganze Szene. Ich gratuliere den Preisträgern und wünsche ihnen bei ihren Arbeiten weiterhin gutes Gelingen. Ebenso wünsche ich Ihnen, meine Damen und Herren, einen erfolgreichen Abschluss der Messe

Rüdiger Joppien